

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Landtagsblatt. 1831-1864 1831**

74 (6.7.1831)

# Landtagsblatt.

Mittheilungen aus den Verhandlungen der Stände des Großherzogthums  
Baden im Jahr 1831.

N.º 74.

Karlsruhe 6. Juli.

Fortsetzung der 48. öffentlichen Sitzung der  
zweiten Kammer.

(Fortsetzung der Diskussion um Aufhebung der Censur und  
Herstellung vollkommener Pressfreiheit.)

Als dritter Redner für die Adresse war der Abgeordnete Rindeschwender eingeschrieben. Der Präsident liest ein Schreiben desselben vor, wornach er durch Unpäßlichkeit zu seinem Bedauern verhindert ist, der heutigen Sitzung beizuwohnen.

Es tritt demnach der vierte Redner, der Abgeordnete Fecht, die Rednerbühne und spricht:

«Der Zweck meiner Rede sey nicht, Sie erst zu bestimmen, Ihr gewichtvolles »Einverstanden« zu dem Antrage unseres ehrenwerthen Abgeordneten Welker auszusprechen; sondern es ist der Zweck meiner Rede bloß der, daß dieses »Einverstanden« noch allgemeiner und mit voller Ueberzeugung, frei von allem Schwanken, ausfalle. Erlauben Sie mir, zu diesem Zweck einen Rückblick bei dieser großen Sache auf die Vergangenheit zu werfen und einen ernsten Blick auf die Gegenwart zu richten, und endlich einen ahnenden Blick in die Zukunft zu wagen. Ich werfe meinen Blick auf die Vergangenheit. Der Mann, der seit einem halben Jahrhundert sich mit der Geschichte beschäftigt, und zwar nicht bloß mit jenen Nachtstücken der Geschichte, jenen blutigen Schlachten, in welchen das Völkerverwohl zertrümmert wurde, sondern hauptsächlich mit jenen reizenden Parthien der Geschichte, wo gezeigt wird, wie die Civilisation allmählig sich entwickelte, gleich der Sonne, welche die höchsten Gipfel der Gebürge erhellte, dann tiefer herabsteigt, und endlich auch den sinkenden Nebel aus den Morästen verschencht. Der Geschichtsforscher, sage

ich, der diesen Genuß hatte und damit oft sein Leben versüßte, muß auch diese Sache aus dem historischen Gesichtspunkt betrachten, und an jene großen Männer denken, die von dem, was wir heute in seinem Werthe fühlen, gleichfalls durchdrungen waren, indem sie für Pressfreiheit rangen, litten und Einzelne selbst starben. So sey denn gesegnet das Andenken eines Friedrich II., des Großen, eines Joseph II., eines Karl Friedrich von Baden, der ein freies Volk wollte und ernstlich wünschte, so wie eines v. Dalberg, des herrlichen Fürsten Deutschlands, die als Sterne der ersten Größe in unserm Andenken noch glänzen, und uns von jenseits her ermunternd gleichsam zuwinken; aber auch gesegnet seyen in unserer dankbaren Erinnerung jene edlen großen Gelehrten, die sich gegen Vorurtheile und Irrthümer Bahn brachen, wie ein Jean Paul, der aus der Geschichte und Natur Alles aufbot, um seine Lieblings-Idee, »Pressfreiheit,« zu begründen; und nicht bloß wie der große Schöpfer ohne weitere Umstände von diesem kostbaren Gut Besitz nahm, sondern mit unwiderleglichen Gründen zeigte, daß sie der gebildeten Menschheit als Recht angehöre. Ehre, dem Ehre gebührt, Ehre diesen großen Männern, und noch so manchen, die ich wegen der Kostbarkeit der Zeit nicht namentlich anführen kann. Es trete aber auch hervor in vollem Glanze der edle Liebenstein, der schon im Jahr 1819, auf den damaligen Antrag des Abgeordneten Winter v. Heib. auf Pressfreiheit, welcher einfach, mit hoher Würde und Kraft der Rede motivirte, als Berichterstatter so schlagende Gründe für dieses geheiligte Recht der Menschen darlegte, daß sie auch jeden Schatten von Zweifel schwinden machten — auch seiner sey heute mit Ehren

gedacht; und wir, die wir damals Theil nahmen an diesem heiligen Kampfe für ein so großes Gut, auch wir dürfen uns heute alle freuen — und diese Freude sey unser süßer Lohn — für die Pressfreiheit damals schon gesprochen und gestimmt zu haben.

Die Gegenwart ist immer die Schuldnerin der Vergangenheit; auch mein jetziger Blick auf die Gegenwart wurde bestimmt durch die Erinnerung an die Vergangenheit.

Meine Herren, sehen Sie es nicht als einen Nachklang meines gewöhnlichen Berufs an, wenn ich heute dieses Recht oder Geschenk, das wir gewiß aus der Hand unsers edlen Fürsten aufs Neue erhalten werden, von einem höhern Standpunkt, nämlich zugleich als ein Geschenk der göttlichen Vorsehung, betrachte. Ueberall ist der Tempel Gottes, überall hat Gott seinen Thron aufgeschlagen, wo uns seine Worte ansprechen oder wo sich gute Menschen zu etwas Großem vereinigen, sey ersteres nun unter dem Sternenhimmel, sey es auf dem herrlichen Gebürge, wo sich die jugendlichen Schönheiten der Natur meinen Blicken entfalten, und unter meinen Füßen die Wasser rauschen; oder sey es in diesen ehrwürdigen Hallen, wo sich vor so vielen gebildeten Menschen, einem so großen Publikum die Volksvertreter aufs Neue wieder über des Vaterlandes Wohl mit dem Ausblick auf Denjenigen, der Alles leitet, berathen.

Meine Herren, ich habe immer festgehalten den Faden der Ariadne, der durch das Labyrinth der Geschichte und jene wechselvolle Ereignisse der Vorzeit führt, und habe die oft scheinbaren retrograden Bewegungen bei der allmächtigen Entwicklung der Menschheit nie aus den Augen verloren. Dieser Faden ist: Glaube an eine allwaltende Vorsehung, die auch sichtbar bei diesem kostbaren Gute, das wir nun aufs Neue erhalten, nach welchem so manche unserer deutschen Volksstimmen mit Sehnsucht ringen, mitwirkt. Gott sey gedankt, der uns diesen schönen Sieg, den Sieg, der nicht mehr zweifelhaft ist, verliehen hat. Ich erinnere daran, was Marquis Posa zu Philipp II. sagt: «Gebet uns die Freiheit des Gedankens!» — es rufen die Völker, hinweisend auf die Opfer, die sie gebracht haben, auf die heiligsten Versprechungen der Regenten, die sie nicht brechen dürfen, wenn die Throne nicht zittern sollen; es rufen selbst die engherzigsten, unter dem Roß der Vorurtheile halb aufgekehrten Menschen: «Gebet uns die Freiheit des Gedankens und damit gebt Ihr

uns nur was Noth thut, fast möchte ich sagen das Höchste!» Dieß fordert selbst der Genius des Christenthums, der uns hier zur Seite steht, und uns zuruft: «So euch der Sohn frei macht, so seyd ihr recht frei!» Hier vereinigen sich die höchsten Interessen des bürgerlichen Lebens mit den Forderungen der Religion, und wo diese im harmonischen Verein zusammenwirken, da muß des Elends unter den Menschen weniger werden, und Glück und Wohlfahrt, Friede und Eintracht herrschen. Es sey mir deshalb vergönnt, noch einen Blick in die Zukunft zu werfen. Sie ist zwar dem Auge der Sterblichen verschlossen; wer aber die Geschichte der Vorzeit benützt, und die jetzige Zeit ernst und möglichst frei von Vorurtheilen ins Auge faßt, der freut sich für sich und seine Kinder und die fernsten Nachkommen einer bessern Zukunft.

Meine Herren, ich habe während sechs Dezennien meines Lebens des Elends auf Erden viel gesehen, und die Hand der Vorsehung stellte mich oft dahin, wo die Noth am größten war; mich rührte, und zwar aus tiefern Gründen, das physische und materielle Elend meiner Mitbrüder immer weniger, als das geistige, weil das letztere tiefer in die heilige Natur des Menschen eingreift, und gewöhnlich, wenn nicht die Quelle des materiellen Elends ist, solches doch wenigstens außerordentlich befördert. Ein heisser Vaterlandsfreund und großer Mann unseres Volkes ruft uns deswegen in seinen Schriften immer wiederholt zu: «Werdet besser, so wird Alles besser werden!» Wie können wir aber dieses bewirken, wie kann es die große Masse werden, wenn die Wahrheit ihr zurückgehalten wird; wenn zwischen den Wahrheiten, die die Religion verkündet, und zwischen den Behauptungen, die oft von Mittheilungen in öffentlichen Blättern widerlegt werden, ein solcher schneidender Widerspruch herrscht; wenn das Laßer gelobt und die Tugend in den Staub herabgezogen wird? O das Volk, so sehr es auch von Manchen, die hoch zu stehen glauben, verachtet wird, hat einen tiefen Sinn für Alles, was Wahrheit und Recht ist; und dann erst, wenn man es offen behandelt, wenn man ihm die Wahrheit nicht zumißt, wie man dem Thier sein Futter vorlegt; wenn man ihm vertraut und es durch Vertrauen achtet; wenn man ihm erlaubt, den freien Gedanken auszusprechen, ihm Veranlassung gibt, die kennen zu lernen, denen es trauen kann; wenn man

dann den immer etwas schwierigen Uebergang zur Pressfreiheit erleichtert, und das Volk auf diesen herrlichen Genuß der Wahrheit vorbereitet: erst dann, m. H., können wir uns über jede ängstliche Besorgniß erheben. Das Volk wird zeigen, daß es dieses herrlichen Geschenks würdig sey, und es wird solches auch dann noch als Geschenk annehmen, wenn selbst tausend Stimmen und zwar auch mit Recht ihm zurufen: «Du hast ein Recht, dieses zu fordern.»

Es werden Zeichen und Wunder geschehen in den Herzen der Menschen, es werden in einem Jahrzehnd die Menschen durch die Pressfreiheit und durch die Verbindungen weiser Regierungen mit weisen und redlichen Repräsentanten größere Fortschritte machen, als sonst in Jahrhunderten. Es wird zwar nie die Erde zum Himmel werden, aber, und dieß ist die erhebende Ueberzeugung, die, wie eine untergehende Sonne, den Abend meines Lebens erheitern soll — es wird auf Erden besser werden.

Ich stimme deshalb mit inniger Ueberzeugung und bewegtem Herzen für Pressfreiheit, gezügelt durch ein weises Pressgesetz.»

Speyerer. Meine Herren, Wenn ich bei der Berathung des heutigen Gegenstandes, nach den herrlichsten Reden, die wir so eben gehört haben, um das Wort gebeten, so geschah es wahrlich nicht, weil ich mir anmaßte, in einer so vielbesprochenen allgemeinen Angelegenheit irgend etwas Neues sagen zu können. Ich folge dem Rufe meiner Pflicht, wenn ich beizutragen mich bemühe, der hohen Regierung die Ueberzeugung zu geben, daß auch der Bürger, der in der Regel sich der Presse selber nicht bedient, den Werth ihrer Freiheit kennt.

Nur im Besitze dieser Freiheit gewährt sie ein richtiges Urtheil über den Lauf der Ereignisse, das so oft den Vortheil einer Unternehmung bedingt, als größere Nachtheile verhütet, und das durch censirte Blätter vielfältig irre geleitet wird.

Nur in diesem Besitze gewährt sie dem Bürger die Lehre, die er heute ohne entschiedenen Nachtheil nicht mehr entbehren kann.

Eher mag dem Gelehrten die Freiheit genügen, die für größere Werke ohnehin schon besteht, dem Bürger verbietet seine Bestimmung in der Regel solche Lecture. Darum verlange ich im besondern Interesse des Bürgers die freie Presse auch für die Blätter des Tages.

Aber weit dringender ist es Bedürfniß der Regierung, soll ihr Einfluß auf das Wohl ihrer Bürger anders wirksam seyn, den Geist ihres Volkes richtig zu erkennen, wie sie ihn nie zu erkennen im Stande seyn wird, wenn sie aus den individuellen Ansichten ihrer Beamten ein Urtheil schöpfen will. Nur die freie Presse liefert das treue Bild eines Volks! Besorgnisse, wie sie aus manchen Verfügungen dem richtigen Blicke nicht entgangen sind, werden verschwinden, und der Regierung eine Kraft verleihen, wie sie solche auf anderm Wege zu erhalten gegenwärtig nicht mehr erwarten darf. Und wenn auch Anfangs ungebührliche Ausschweifungen gedacht werden könnten, nimmermehr wird es auf diesem Wege gelingen, den Beifall vernünftiger Bürger zu gewinnen, und wo die vorgeschlagenen Garantien nicht genügen, wird diese Kraft der Regierung zur Seite stehen, weil sie Vertrauen erweckt, wo sie Vertrauen gewährt.

Ich bescheide mich, meine, aus der innersten Ueberzeugung hervorgehende Abstimmung mit diesen wenigen Worten zu motiviren. Es ist die Stimme eines Bürgers, dem die Censur noch nichts gestrichen hat, der aber eben so entschiedener Feind aller Unordnung ist, als er wahre Freiheit in der Herrschaft der Gesetze liebt.

v. Hisein. Ich benutze, m. H., vor Allem das mir ertheilte Wort, um ein Versehen zu berichtigen, welches ich früher bei der Uebergabe der Petition der Mannheimer Einwohner um Pressfreiheit begangen habe.

Ich sagte nämlich damals rühmend, daß auch Mitglieder des obersten Gerichtshofes unterzeichnet seyen. Das ist irrig. Ich muß mein Unrecht wieder gut machen, und die Ehre geben, wem sie gebührt.

Es unterzeichneten Mitglieder des Hofgerichtes, aber keine des Oberhofgerichtes.

Ich bin um so mehr schuldig, dieß zur Steuer der Wahrheit zu sagen, als ich mit Bestimmtheit erfahren habe, daß sich einige Mitglieder des Oberhofgerichtes über meine irrige Angabe verwundernd, und, wie man mir sagte, mißbilligend geäußert haben sollen. Wahrscheinlich, weil man es dort noch nicht an der Zeit findet, um Freiheit der Presse zu bitten.

Ich gehe nun zur Sache selbst über.

Die Frage, m. H., über welche Sie berathen, ist die Frage unserer Zeit. Sie ist viel besprochen und in

hundertfältigen Schriften, so wie in dem trefflichen Berichte der Kommission erschöpft.

Neues weiß ich darüber nichts zu sagen; Altes zu wiederholen, halte ich für zeitverderbend; ich werde mich daher kurz fassen.

Man ist einig darüber, daß die Pressfreiheit das wahre Palladium einer freien Verfassung, das warme Blut eines konstitutionellen Staates, das wirksamste Tribunal gegen jede Art Willkür sey.

Dies erkennen, dies fühlen die Völker Europa's, wie jene des jüngern Amerika's.

Die Freiheit der Gedanken, die Freiheit der Presse ist das Zauberwort, ist das hohe Gut, welches sie alle mit gleicher Kraft bewegt. Sie alle fordern das Recht zurück, welches die Natur den Menschen gab, welches aber eine falsche und übelverstandene Politik der Fürsten ihnen nahm und bis jetzt noch vorenthält.

Und welcher Nutzen wurde durch solche Maaßregel für die Regierungen erzeugt? Blieb der menschliche Geist deswegen stille stehen, weil man ihm verboten hat, sich frei auszusprechen?

Wurden die Mißgriffe der Regierungen weniger getadelt, weil dies nur im Verborgenen geschah? Und konnte Vertrauen und Liebe daraus erwachsen, daß man die Menschen wie kleine Kinder gängeln wollte, indem man nur der Regierungsparthie die Freiheit der Presse gestattete, alle übrige aber zum Stillschweigen verurtheilte?

Konnte nämlich der vernünftige Theil des Volkes ein mitleidiges Lächeln unterdrücken, als die Censur sogar nicht mehr die Worte der Apostel unsrer christlichen Religion passiren ließ!

(Eindruck)

Sie staunen, m. H.? Es ist aber dem also?

Der Apostel Paulus sagt:

«Die Stunde ist da, aufzustehn vom Schlafe.

«Die Nacht der Unwissenheit ist vergangen, der

«Tag der Erkenntniß aber herangekommen. So

«lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und

«ablegen die Waffen des Lichtes!»

Und dieser Artikel, m. H., wurde, weil sich der heilige Apostel etwas liberal ausgedrückt, von der Censur eines deutschen Staates als gefährlich gestrichen!

(Gelächter)

Bergebens ist in unsern Tagen das Streben der

Minister und Regierungen, dieses Drängen nach freier Gedankenmittheilung zurückzuhalten.

Was reif ist im Volksleben, geschieht, wie auch immer eine kurzfristige Politik dagegen anstreben möge.

Man könnte alles Licht auslöschen; so lange Frankreich, England und Amerika leuchten, werden die Nationen sehen, wohin der Weg zum Gerechten, Wahren, Zweckmäßigen geht. Daher ist es Zeit, die Presse im Sinne und Interesse der Aufklärung freizugeben und der öffentlichen Meinung dadurch ihren wohlthätigen Einfluß zu gestatten.

Gewaltthames Zurückhalten eines Stromes führt zur Zerstörung. Eine Quelle, m. H., können sie verstopfen, aber sie bricht mit verderbender Kraft auf allen Seiten wieder hervor.

Deswegen möge der kluge, die Zeit richtig auffassende Minister warnend an die kräftige Worte in Schillers's Tell erinnern, wo Staufacher spricht:

«Der Mensch greift endlich getrosten Muthes in  
«den Himmel und holt herunter seine ew'gen  
«Rechte, die droben hängen unveräußerlich und  
«unzerbrechlich wie die Sterne selbst.»

Warum sollte auch Baden zögern und Anstand nehmen, dem Volke die Freiheit der Presse zu geben! Sein Regent, seine Regierung haben nicht nöthig, die öffentliche Kritik zu scheuen.

Wo ihr Gebrechen der Verwaltung zur Kenntniß kommen; sie hilft bereitwillig ab, und gern wird sie durch die freie Presse die Stimme und Wünsche oder die Beschwerden des Volkes vernehmen, um auch hier wohlthätig einzuwirken.

Sie selbst schreitet muthig vor auf der Bahn vernünftiger, zeitgemäßer Freiheit. Das Volk und seine Repräsentanten erkennen dies.

M. H., es gibt in unsern Tagen eine große Wahrheit. Sie möge als Lehre dienen!

Die Fürsten, welche mit der Höhe des Zeitalters und mit seinen Anforderungen gleichen Schritt halten; welche ihren Stolz darin finden, ihrem Volke ein Beispiel ächter Vaterlandsliebe zu geben und auf der Bahn der Selbstständigkeit als Muster vorzugehen; diese Fürsten preist das Volk als die Zierde deutscher Fürstenschaft.

Ihnen werden alle Herzen entgegenschlagen.

Sie sind groß und stark in der Liebe der Völker, sie

werden nie allein stehen, denn das Volk umgibt sie und verdoppelt, verhundertfachet ihre Kraft. Sie haben die Freiheit der Presse nicht, aber auch keinen andern Angriff zu fürchten!

Zum Schlusse will ich mich, um meine Ansichten über das zu erbittende Pressegesetz in allgemeinen Umrissen auszusprechen, der Worte des nordamerikanischen Präsidenten Jefferson bei seiner zweiten Wiedererwählung auf diese erhabene Stelle bedienen:

«Die Erfahrung steht fest und groß vor uns, daß die Pressefreiheit in der That wenig gesetzlicher Beschränkungen bedarf, weil sich Recht und Wahrheit ohne Mühe gegen falsche Behauptungen, auf falschen Grundlagen beruhend, behaupten.

«Das öffentliche freie Urtheil berichtigt von selbst die falsche Schwärzereien, die irrigen Ansichten. Dieß geschieht, weil nicht eine Parthei, sondern alle Partheien ihre Meinung äußern können; und so scheidet sich die unschätzbare Freiheit der Presse von der entsittlichenden Freiheit derselben scharf. Eine andere und bessere Demarkationslinie zwischen beiden als die öffentliche Meinung gibt es nicht.»

Ich schließe, indem ich dem Antrage der Kommission, um ein Gesetz über die Pressefreiheit zu bitten, beitrete, und mich zugleich für die Anstalt der Schwurgerichte erkläre.

Selham. Nachdem er im Eingange erklärt, daß er sich nicht anmaße, über den Gegenstand der Verhandlung noch etwas Neues zu sagen, fährt er fort: «Doch bitte ich, mir wenigstens auch nur einige theilnehmende Worte zu erlauben.

„Sehen Sie sich um

In Gottes herrlicher Natur! auf Freiheit

Ist sie gegründet, und wie reich ist sie

Durch Freiheit.»

So unseres großen Dichters Marquis Posa zu dem von der Forderung der Gedankenfreiheit über raschten König.

Die gleiche Natur oder Identität der Pressefreiheit bedarf hier wohl keiner besondern Andeutung!

Was sind aber auch alle materiellen Güter und Interessen ohne dieses Lebensprincip aller höhern Geistesbildung? ohne dieses im Freistaat der Wissenschaft wie in den bürgerlichen Verhältnissen zum wahren menschlichen Seyn gleich unentbehrlichen Kleinod?

Zu den schon angeführten vortrefflichen Autoritäten vergönnen Sie mir hier nur noch zwei Citate.

«Die Pressefreiheit,» sagt der schon genannte Jefferson an einem andern Ort, «ist das Palladium aller unsrer Freiheiten; wir ärndten unermessliche Vortheile daraus; man muß sich daher auch die Nachtheile derselben gefallen lassen.»

Wenn die Regierung auf der Bahn der Gerechtigkeit und der gesellschaftlichen Vervollkommnung fortschreitet, so treiben sich die Faktionen vergeblich um; das Land urtheilt in letzter Instanz, und seine leidenschaftslosen Beschlüsse sind immer gerecht.

Und Jean Paul bemerkt in dieser Beziehung:

«Politische Schriftsteller, welche über Geschichte, Handel, Finanzen und Regierung schreiben, sind von einer nicht genug anerkannten Wichtigkeit für Länderglück. Ihre Federn werden eben so gut zu Kompaßnadeln und Steuerrudern der Staaten, als zu Stacheln der Bohrwürmer, welche, nur langsamer als Klippen, das Schiff durchlöchern. Eine einzige Irridee in dem Kopf eines Allmacht habers verstümmelt eine Welt!»

M. H., nach den Hauptvorschlägen des H. Antragstellers, des H. Berichtstatters und der ersten heutigen Sprecher, mußte man nicht einmal mehr mit Jefferson so recht behaupten, daß man sich mit den Vortheilen der Pressefreiheit auch die Nachtheile derselben müsse gefallen lassen, da jene Vorschläge, wenn gleich ohne die mindeste Beschränkung des Gebrauchs, doch zugleich, auch nach meiner Ueberzeugung, vollständig gesetzliche Remedur gegen den Mißbrauch geben. Sowohl in der Motions-Begründung, als im Kommissions-Bericht und den sonstigen ersten Reden, scheint mir aber auch siegreich nachgewiesen, daß die Gewährung der vollkommenen Pressefreiheit in der angetragenen Weise mit den Beschlüssen der deutschen Bundesversammlung der That nach nicht kollidire.

Ich füge dazu nur noch die weitere erläuternde Bemerkung bei:

Vorerst bezweifle ich die rechtliche Möglichkeit, daß wenn wirklich die bekannten Karlsbader, später zu Bundesprovisorien erhobenen Beschlüsse die Grundlage eines Presszwangs oder einer Censur-Anstalt statt der im Artikel 18 der Bundesakte zugesicherten Pressefreiheit, enthielten, ein badischer Minister dem §. 17, unserer

ausdrücklich unter die Garantie des deutschen Bundes gestellten und damals schon geraume Zeit in Wirksamkeit gewesenen Landesverfassung entgegen, zu einem solchen allgemeinen Preßzwangs-Gesetz, also zu einem das Fundamentalinstitut selbst abändernden Akt (wonach Artikel 7 dieses Statuts nicht einmal in pleno zum Präjudiz eines Bundesmitglieds ein Beschluß durch Stimmenmehrheit gefaßt zu werden vermag!) seine Zustimmung wirksam geben konnte und wollte. Von der andern Seite weiß ich aber auch nach der ganzen Genesis der Bundesakte und der sie begleitenden Umstände, so wie nach dem durch wohl zunächst aus dieser Akte zu bemessenden Standpunkte der Bundes-Versammlung, die bestimmte Absicht eines förmlichen Preßzwangs oder relativ allgemeinen Censur-Gesetzes aus der Fassung des fraglichen Provisoriums nicht abzuleiten.

Schlagen wir noch jetzt die Wiener Kongress-Akten auf, so finden wir, als es sich um Bestimmung der Rechte der Untertanen in den deutschen Bundesstaaten handelte, Preußen, Oestreich und Hannover immer in der ersten aktiven Schutzlinie. Zu diesen Rechten wurde aber von ihnen standhaft auch die Preßfreiheit gezählt.

Sämmtliche diese Rechte sollten nach dem preussischen Ausdruck unverbrüchlich als solche eingeräumt werden, deren jeder Deutsche genießen müsse.

Eine spezielle protokollarische Aeußerung Seiner Durchlaucht des H. Fürsten von Metternich ging dahin, daß eine solche Festsetzung schlechterdings nothwendig sey.

Hannover führte unter Andern zur Begründung an: der König von Großbritannien sey unläugbar eben so souverain, wie jeder andere Fürst in Europa, und die Freiheiten seines Volks, weit entfernt, seinen Thron zu untergraben, befestigen ihn vielmehr.

Baiern und Württemberg stimmten zwar anfänglich nicht eigentlich gegen diese Rechteinräumung, sondern nur gegen deren spezielle Aufnahme in die Bundes-Akte, schlossen sich aber später gleichwohl, nur unter Milderung der früher mehr kategorischen Ausdrucksform, an, die übrigen Fürsten und freien Städte hatten lediglich die Meinung der drei erst genannten Mächte getheilt.

Dieses war der allgemeine Gesichtspunkt in den Jahren 1814 und 1815! Haben wir uns vielleicht,

insbesondere wir Badener, seither dieser Rechte unwürdig oder in der Liebe und Treue für unsern Fürsten und unser Vaterland, in den Bürgertugenden und jeder Art von Bildung Rückschritte gemacht?

Wie übrigens Baiern das Bundesprovisorium interpretirte und noch interpretirt, zeigt die bereits angeführte Verkündigungsweise, zeigt dessen neuester Gesetzesentwurf über die Preßfreiheit.

Wie Württemberg solches auslegte, beweist der Artikel 28 seiner fünf Tage nach jenen Beschlüssen remonirten Verfassungs-Urkunde (20. und 25. September von 1819), der also lautet:

«Die Freiheit der Presse und des Buchhandels findet in ihrem vollen Umfange Statt; jedoch unter Beobachtung der gegen den Mißbrauch bestehenden oder künftig zu erlassenden Gesetze.»

Wie Hannover dasselbe auslegt, haben Sie heute bereits gleichfalls vernommen.

Ich schließe zum Kontrast mit einem Final-Motto gegen den Preßzwang aus dem bekannten Orbis pictus von 1831:

„Wo man den Schriftsteller bezt,  
 „Wird auch kein Geist mehr umgesetzt,  
 „Gedeibet blos Leimfederei,  
 „Das Zauberwerk der Schmeichelei!  
 „Es erzenget dieser Zwang,  
 „Im Volke stets der Krebs Gang,  
 „Versteuchet die Genialität;  
 „Der Patriotismus stille steht!“

Trifft aber irgend dieses Motto nicht so buchstäblich ein, da hat sich in der Regel der Pfeil bereits gegen den Absender gekehrt.

Der Sturz der Macht des französischen Konvents war entschieden, als dieser gegen die öffentliche Meinung und die Schriftsteller anstürmte; das Direktorium ließ in einem Tag 120 Journalisten deportiren, und das Direktorium ist gefallen.

Napoleon machte Frankreich und beinahe ganz Europa schweigen, und Napoleon starb auf St. Helena.

Die Folgen der Ordonnanzen vom 25. Juli 1830 liegen noch vor unsrer Aller Augen. —

Ich stimme für den Kommissions-Antrag.

Körner. Es möchte wohl anmaßend und überflüssig erscheinen, wenn auch ich mich tiefer in die Diskussion über einen so wichtigen Gegenstand einlassen

wollte, um Grundsätze oder Motive über die Pressfreiheit aufzustellen oder zu vertheidigen, welche bereits schon mit vieler Kraft und Intelligenz vielseitig erörtert worden sind; aber das sey mir erlaubt, hiemit nur zu bezeugen, daß die Pressfreiheit nicht allein das Interesse des gelehrten Standes und der Litteraten sey, sondern daß nach meiner Erfahrung, die mir mein Stand gewährt, auch das Landvolk die Pressfreiheit sehnlich wünscht, welches dieselbe sichern, die Gewährleistung erkennt, daß so manche Gebrechen, unter welchen dieses Volk oft im Stillen seufzte, durch die Freiheit der Presse zur Kenntniß jener Stellen gelangen werde, die sich verpflichtet und berufen finden, dieselbe für alle Zukunft zu beseitigen. Ein Volk, das zwar in dem edelmüthigen wohlwollenden Charakter und Gesinnung seines erhabenen Fürsten (dem es, ich kann es mit Recht und Wahrheit versichern, und auch Sie, m. H., werden mir darin beistimmen) mit unaussprechlicher Liebe und Anhänglichkeit zugethan ist, schon eine große Bürgschaft für das Wohl des Staates findet; ein Volk, das an der Spitze der Regierung nur ehrliche und redliche Männer wünscht, die es in den dermaligen Gliedern derselben hoch verehrt; ein Volk, das auf die Sitze dieser Hallen nur ehrliche und redliche Männer als seine Stellvertreter durch freie Wahl zu senden beabsichtigte; ein Volk, sage ich endlich, das sich zu seinen Beamten und Vorgesetzten, nur ehrliche und redliche Männer wünscht, verbindet mit diesen noch den weitem Wunsch einer Garantie für Erfüllung jener Wünsche, zur Beseitigung der Uebel und Beförderung des Guten. Und diese ist die Pressfreiheit! Es mag seyn, daß es noch Manche gibt, welche, wie jene zwei Petenten einer uns kürzlich überreichten Vorstellung, sich um die Pressfreiheit nicht bekümmern; dieses möchte aber doch wohl ein geringer Theil seyn; und hat doch auch Mancher sein Bedürfnis, ich möchte sagen seinen Durst dann erst gefühlt, als ihm das Mittel zur Befriedigung, ich sage der Labetrauk, dargereicht worden ist.

Indem ich also für die Pressfreiheit stimme, glaube ich zugleich den Wunsch des Landvolks auszudrücken.

Grimm. Nachdem er im Eingange auf alles dasjenige hingewiesen, was der Versammlung über den Gegenstand der Diskussion schon zur Kenntniß gekommen, fährt er fort: «Ich müßte bei Ihnen in den Verdacht

großer Eitelkeit kommen, wenn ich die Meinung verriethe, als könnte ich noch Neues hinzu fügen. Solche Eitelkeit besitze ich nicht. Allein ich achte mich selbst, ich achte meine Committenten zu hoch, als daß ich bei einer An gelegenheit von so wichtigem Inhalt bloß schweigend durch meine Abstimmung meine Meinung zu erkennen geben sollte. Ich halte es für eine Ehrensache, für mich als Mitglied der Kammer, durch einige Worte meine Ansicht auszusprechen. Ich halte es für eine Ehrensache für meine Committenten. Seyen Sie gewiß, m. H., daß unter den 27,000 Menschen, deren Vertrauen ich die Ehre verdanke, zu den Mitgliedern der Stände-Versammlung von 1831 gezählt zu werden, gewiß auch viele sind, die eben so warm die Freiheit der Presse wünschen, wie andere Bezirke, von welchen Ihnen Petitionen mit hunderten von Unterschriften übergeben worden sind. Ich glaube aus der Seele meiner Committenten zu sprechen, wenn ich erkläre, daß sie eine solche Petition deswegen nicht eingesandt haben, weil sie ihrem Abgeordneten, weil sie Ihnen, m. H., vertrauten, daß Sie eine einmal in Anregung gebrachte Sache, die das ganze Vaterland, und die alle Gebildeten Deutschlands mit lebhaftem Interesse erfüllt, nicht allein reiflich berathen, sondern ihr auch Ihre Zustimmung geben werden. Ich ehre dieses Vertrauen durch die That, und spreche aus vollster Ueberzeugung mein «Eingestanden» zu dem Antrage aus.

Ich thue dieß, weil ich das Licht liebe, dieses Element des höhern Lebens, des körperlichen wie des geistigen; weil ich das Licht liebe, das die Wahrheit beleuchtet, das selbst Wahrheit ist. Ich liebe das Licht selbst in Gegenständen, in welchen Viele ein gewisses, wie sie es nennen, heiliges Dunkel lieben; ich liebe es selbst in den Gegenständen der Religion, und scheue das Halbdunkel des leicht irreführenden und die Grenzen überschreitenden Misticismus.

Ich scheue nicht die Deutung, welche sowohl politische als religiöse Finsterlinge den schönen Worten des Dichters geben, die sie in anderm Sinne anwenden, als sie im Kommissions-Berichte aufgeführt wurde, die Worte nämlich:

- „Weh denen, die den ewig Blinden
- „Des Lichtes Himmels-Fackel leihn!
- „Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden,
- „Und äschert Städte und Länder ein.“



Sie erklären die freie Aeußerung der Wahrheit und die Mittheilung der Wahrheit für die gefährliche Fackel, sie erklären das Volk für den Blinden, dem man diese Fackel nicht anvertrauen dürfe.

Das Gleichniß paßt nicht, denn das Volk ist nicht blind, höchstens kann man es mit dem unerfahrenen Kinde vergleichen, das bei dem ersten Spiele mit der heitern Flamme des Lichts Gefahr läuft, sich zu beschädigen.

Wollen wir ihm aber deswegen das Licht, die helle heitere Flamme am Abende, vorenthalten, und es der Dämmerung und dem Dunkel überlassen, und dadurch größerer Gefahr preis geben, ihm Anschauungen vor- enthalten, die seine geistige Entwicklung befördern?

Alles ist dem Mißbrauch unterworfen; wollen wir aber die nützlichsten und unentbehrlichsten Werkzeuge deswegen ganz verdammen, weil sie in der Hand des Ungeschickten, des Nachsüchtigen zur schädlichen, zur verderblichen Waffe werden könne?

Ich erkläre mein «Einverstanden» mit dem Antrage auf die Freiheit der Presse, weil sie das Werkzeug der Mittheilung der Wahrheit ist. Ich gebe mein «Einverstanden» aber auch, weil ich die Freiheit liebe, das Element des Willens, Freiheit der Personen und der Geister. Jede Beschränkung der Freiheit wird mit dem Gefühle erlittenen Unrechts ertragen, Beschränkung der Freiheit des Geistes ist aber die ungerechteste, weil sie die unnatürlichste ist. Der Zwang der Geister ist eine wahre Versündigung gegen den Schöpfer; denn er hindert die Entwicklung der Keime und der Anlagen, welche die Natur und der Schöpfer in uns gelegt hat. Die Beschränkung der freien Mittheilung der Gedanken ist deswegen immer ein Ausfluß des Despotismus. Nur Despoten huldigen dem System der geheimen Polizei und der Spionerie, unpassend und unvereinbar mit dem System einer Repräsentativ-Verfassung; ähnlich diesem System, obgleich in der Form verschieden, ist die Censur, daher unpassend für unsere Verfassung. Ich stimme daher für die Aufhebung derselben und für die Freiheit der Presse, in der festen Ueberzeugung, daß unser hochherziger Fürst diese letzte Fessel lösen werde, unter welcher noch unsere constitutionelle Freiheit darnieder liegt.»

v. Kottek. In der frei gemachten Kammer von 1831 war die Frage über die Pressfreiheit im Augenblick entschieden, worin sie in Anregung gebracht wurde; es ist auch die Sache durch unsern edeln Collegen, den Herrn Antragsteller und den Herrn Berichterstatter,

so gründlich erörtert, so geistvoll beleuchtet, und heute wieder durch viele ausgezeichnete Männer so trefflich ins Licht gestellt worden, daß ich für meine Pflicht halte, mir über die Hauptsache ein Stillschweigen anzulegen, so schwer es allerdings fallen mag, über eine Sache, wovon das Herz erfüllt ist, über eine Sache, die auch den Kältesten zur Begeisterung bringt, zu schweigen, und obgleich ich selbst, nach der äußerst schmeichelhaften Weise, womit die beiden verehrten Collegen, der Antragsteller und der Berichterstatter, meiner eigenen geringen Leistungen in der Sache der Pressfreiheit gedachten, einige nähere Aufforderung zum Sprechen zu haben scheine; allein ich schweige im Interesse der Zeitersparung, und weil zur Hervorbringung oder Befestigung ihrer allseitigen Ueberzeugung kein Wort weiter nöthig ist.

Gleichwohl halte ich es für zweckmäßig und für Pflicht, daß aus allen Theilen des Landes wenigstens einige Abgeordnete das Wort nehmen, um durch den Nachdruck und Eifer, womit sie ihre Zustimmung aussprechen, zugleich das Zeugniß zu geben von dem Eifer und dem Nachdruck, mit dem das ganze Volk in Baden nach Pressfreiheit begehrt, Pressfreiheit erbittet, wünscht und fordert. Ich erkläre dieß auch von mir selbst im eigenen Namen, so wie im Namen meiner Komittenten. Ich wünsche aus innerstem Herzensgrund die Pressfreiheit. Ich bitte um dieselbe bei denjenigen, denen die Macht verliehen ist, sie zu geben oder zu verweigern. Allein ich fordere die Pressfreiheit auch, ich fordere sie von unsrer erlaucheten Regierung und fordere sie von allen Mächthabern der Welt, denn ich finde mich rechtlos, wenn ich der Pressfreiheit entbehre; und wenn sie mir verweigert und das Wort der Klage verboten würde über die Beraubung dieses kostbaren und heiligen Rechts, so würde ich wenigstens durch schmerzvolle Ausdrücke meines Angesichts und durch die zum Himmel erhobenen Hände und Blicke stillschweigend den Gram meines Herzens und meiner unterdrückten Rechtsforderung aussprechen.

So viel von der allgemeinen Sache der Pressfreiheit, von der Nothwendigkeit derselben und dem Eifer, womit solche gewünscht und gefordert wird. Meinen kurzen Vortrag beschränke ich nun bloß auf einen einzigen Punkt, indem ich versuchen will, diejenigen Bedenklichkeiten zu beschwichtigen, die in Beziehung auf die Erfüllung unseres Wunsches angeregt worden sind, jene Bedenklichkeiten nämlich, die von den bekannten Bundestagsbeschlüssen oder Karlsbader Ordonnanzen hergenommen wurden.

(Fortsetzung folgt.)